

„Siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt! Amen.“

Johannes 1,29

Passionsandacht zu Lukas 9,62

Jesus aber sprach zu ihm: Wer seine Hand an den Pflug legt und sieht zurück, der ist nicht geschickt für das Reich Gottes.

Gebet: Herr, wir bitten dich, segne dieses Wort an unseren Herzen. Amen.



In unserem Herrn und Heiland Jesus Christus! „Im Märzen der Bauer die Rösslein einspannt. Er setzt seine Felder und Wiesen in Stand. Er pflüget den Boden, er egget und sät und rührt seine Hände früh morgens und spät.“ Das sind die Worte eines Volksliedes, das 1905 erstmals veröffentlicht wurde. Ein Lied, dass sich bis heute relativ großer Bekanntheit erfreut. Damals, am Anfang des 20. Jahrhunderts wurden die Felder noch mit Pferden bearbeitet. Auch der Pflug wurde von Pferden gezogen und es war am Bauern, die Tiere ordentlich in der Spur zu halten.

Wenn wir nun heute im März auf die Felder schauen, dann sehen wir da Traktoren, die Pflüge und Eggen, Saat- oder Pflanzmaschinen hinter sich herziehen. Nicht selten werden solche Traktoren mit modernen GPS Systemen in der optimalen Spur gehalten. Der Bauer kann auch gern mal nach hinten schauen, die Furchen werden trotzdem gerade sein.

Nun haben wir am Sonntag Okuli einen Bibelvers als Wochenspruch über die aktuelle Woche gestellt, der von der bäuerlichen Arbeit des Pflügens spricht. Diesen Vers wollen wir nun miteinander in unserer Passionsandacht bedenken. Gut möglich, dass dieses Wort unseres Herrn an eine Bauernregel seiner Zeit angelehnt ist. Damals wurde mit einem Ochsesgespann gepflügt und es verlangte dem Bauern große Geschicklichkeit ab, eine gerade Furche zu ziehen. Immerhin musste er die Ochsen auf dem geraden Weg halten, den Pflug in den Boden drücken und auf große Steine und andere Unwegsamkeiten Acht haben. Zurückschauen war bei dieser Arbeit nicht möglich. Was hinter ihm lag, war Vergangenheit. Nach vorn musste er schauen, um die Richtung nicht zu verlieren, um Hindernisse zu erkennen und um die Tiere mit seinem Treiberstab bei Laune zu halten.

Nun wissen wir, welches Bild Jesus mit unserem Wochenspruch gebraucht. Aber was bedeutet dieser Vers für unser Christenleben? Schauen wir uns an, in welchem Zusammenhang Jesus unsere Worte spricht. Jesus sagt sie zu einem Mann, der ihm gern nachfolgen wollte. Er wollte mitarbeiten auf dem Acker Gottes. Lukas berichtet: „Und ein anderer sprach: Herr, ich will dir nachfolgen; aber erlaube mir zuvor, dass ich Abschied nehme von denen, die in meinem Haus sind. Jesus aber sprach zu ihm: Wer seine Hand an den Pflug legt und sieht zurück, der ist nicht geschickt für das Reich Gottes.“

Musste Jesus so hart reden? Eigentlich ist das doch ein ehrenwerter Grund. Was lag daran, dass der Mann die Nachfolge nicht sofort antreten konnte? Ist es nicht sogar eine Frage des Anstands und der Liebe, wenn er sich erst einmal bei seinen Angehörigen verabschieden will? Das ist es ganz gewiss. Doch wenn Jesus mit einem Menschen spricht, dann hört er nicht nur auf die Worte, die ihm gesagt werden. Er schaut auch auf die Herzen und er weiß, was darin bewegt wird.

Diesem Mann ging es wohl nicht nur um die Verabschiedung. Jesus weiß, dass er immer wieder an die Lieben zuhause denken würde und so nicht mit ganzem Eifer im Reich Gottes arbeiten könnte. Die Sehnsucht nach denen, die in seinem Haus sind, wird ihn bald zurückziehen. So antwortet Jesus auf das Ansinnen des Mannes: *„Wer seine Hand an den Pflug legt und sieht zurück, der ist nicht geschickt für das Reich Gottes.“*

„Folge mir nach!“ Diesen Ruf haben wir alle empfangen. Jesus möchte, dass wir Arbeiter auf seinen Feldern sind. Dass wir mithelfen bei dem großen Werk, zu dem er gekommen ist. Die Felder, auf denen wir Furchen ziehen dürfen, sollen am Jüngsten Tag geerntet werden. Unser Heiland will, dass sie voller Ähren stehen, dass nicht ein Halm fehlt, den er ausgesät hat. Krumme Furchen wären da hinderlich. Sie verschwenden kostbares Ackerland. Darum heißt es nach vorn zu sehen und nicht nach hinten, nicht nach dem, was gewesen ist, sondern nach dem, was vor uns liegt.

Worin liegt nun aber das Zurückblicken, das uns ungeschickt macht für das Reich Gottes? Wer in seinem geistlichen Leben und seiner geistlichen Arbeit zurückblickt, der blickt auf die Welt, aus der er herausgerufen wurde. Der blickt zurück auf ein Leben fern von Gott und nah an der Verlorenheit dieser Welt. Der Blick zurück kann ein sehnsuchtsvoller Blick sein. Denken wir an die Frau Lots. Als sie in letzter Sekunde die Stadt Sodom verlassen musste, um dem Strafgericht Gottes zu entgehen, da konnte sie nichts retten, als das nackte Überleben. All ihren Wohlstand, ihre Freunde und Nachbarn, ihr geregeltes und scheinbar gesichertes Leben, all das musste sie in der Stadt zurücklassen. Wollte sie wirklich gerettet werden, durfte sie nicht zurückblicken. Sie tat es aber doch und wurde zu einer Salzsäule.

Manch ein Christ mag ebenso sehnsuchtsvoll zurückblicken auf sein früheres Leben. Früher war alles besser! Wie schön ist es gewesen, frei entscheiden zu können, sich keinen Zwängen zu unterstellen, den Begehrlichkeiten und Freuden freien Lauf zu lassen. Wie stressfrei war es, sich nicht für seinen Glauben rechtfertigen zu müssen und gegen den Strom des Zeitgeistes schwimmen zu müssen. Wer so zurückblickt, der ist nicht geschickt zum Reich Gottes. Er mag wohl äußerlich eifrig sein, aber sein Herz ist nicht bei der Sache.

Der Blick zurück kann aber auch ein selbstzufriedener Blick sein. Was habe ich nicht schon alles geleistet! Nun muss es doch auch mal gut sein! An mir können sich andere ein Beispiel nehmen! Aber bedenken wir, was Jesus an verschiedenen Stellen zu solchen Gedanken sagt. Da ist das Gleichnis vom verlorenen Sohn. Der ältere Bruder pochte auf seinen Gehorsam und seine Leistungen und den Unterschied zu seinem leichtfertigen Bruder. Aber der Vater lässt es nicht gelten. Oder die Arbeiter im Weinberg, die auf ihr Tagewerk verwiesen, auf alle Anstrengungen, für die sie einen höheren Lohn erwartet haben. Nein, sagt Jesus, das gilt nicht. Im Gegenteil, die Ersten werden die Letzten und die Letzten die Ersten sein.

Ein letztes soll hier auch für den Blick zurück genannt werden, etwas, was nicht unterschätzt werden darf. Es ist der ängstliche Blick zurück auf das, was man in der Vergangenheit an Schuld auf sich geladen hat. Dieser Blick ist gefährlich, denn er öffnet dem Teufel Tor und Tür. Vor allem im hohen Alter, wenn sich manches, was in der Vergangenheit geschehen ist, seinen Weg zurück in die Erinnerung bahnt, können Schuldgefühle in eine tiefe Anfechtung führen und danach fragen lassen, ob es überhaupt Sinn macht, weiter die Hand an den Pflug zu legen.

Gerade in dieser Not ist es ganz wichtig, dass wir verstehen, was uns Jesus mit dem Wochenspruch sagen will. Dazu wollen wir nun nicht nur darauf schauen, was hinter uns liegt. Wir

wollen unseren Blick nach vorn richten und auf das schauen, was vor uns liegt. Was sehen wir also, wenn wir nicht zurückblicken, sondern nach vorn? Unser Wochenspruch ist für die Woche nach Okuli gewählt. Dieser Sonntagsnamen ist den Worten des 25. Psalms entnommen. In ihnen heißt es: *„Meine Augen sehen stets auf den HERRN; denn er wird meinen Fuß aus dem Netze ziehen.“* Damit ist uns ein deutlicher Hinweis gegeben, wohin wir unsere Blicke richten müssen, um für das Reich Gottes geschickt zu sein.

Wer nach vorn sieht, der sieht auf den, der ihm vorangeht und er sieht auf das Ziel seines Weges. Der, der uns vorangeht ist unser Heiland Jesus Christus! Er hat uns in seine Nachfolge gerufen. Er hat unsere Nachfolge überhaupt erst möglich gemacht. Wenn wir vorausschauen auf unseren Herrn, dann sehen wir ihn, wie er mit einem Kreuz auf seinen Schultern auf den Hügel Golgatha geht. Es ist ein schmerzhafter Weg, den der Herr auf sich nimmt. Folgen wir ihm und schauen wir genau hin, dann erkennen wir auch, was sich auf dem Holz befindet, das Christus trägt. Es ist ein großes Blatt, auf dem etwas ganz eng geschrieben steht. Was trägt Christus da? Paulus erklärt es uns im Brief an die Kolosser: *„Er hat den Schuldbrief getilgt, der mit seinen Forderungen gegen uns war, und hat ihn weggetan und an das Kreuz geheftet.“* Was auf dem Papier geschrieben steht, sind unsere Sünden, unser Ungehorsam und unsere Feindschaft gegenüber Gott. Das alles ist gesühnt, weil Christus es mit seinem Blut bezahlt hat. Es ist ein trauriger Anblick, den uns der Herr mit seinem Leiden gibt. Ein Anblick, der uns immer wieder demütig werden lässt. Aber auch ein Anblick, der uns dankbar werden lässt für die Liebe, die wir durch ihn erfahren durften. Und in dieser Dankbarkeit wollen wir ihm folgen.

Im Hebräerbrief heißt es: *„Darum hat auch Jesus, damit er das Volk heilige durch sein eigenes Blut, gelitten draußen vor dem Tor. So lasst uns nun zu ihm hinausgehen aus dem Lager und seine Schmach tragen. Denn wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir.“* Es schlägt dem Gekreuzigten ins Gesicht, wenn wir sehnsuchtsvoll zurückblicken, statt ihm dankbar zu folgen. Die Nachfolge kann sehr wohl bedeuten, die Schmach Christi zu tragen. Die Verachtung erdulden zu müssen, die auch Christus erduldet hat. Loslassen zu müssen, was uns in der Nachfolge hindern will. Das alles ist nicht leicht, aber es ist nötig, um Anteil am Reich Gottes haben zu können.

Schauen wir nach vorn und schauen wir auf unseren Herrn, dann erkennen wir aber noch mehr als nur die Schmach, die mit dem Kreuz verbunden ist. Wir sehen auch das offene Grab am Ostermorgen. Christus ist auferstanden, er ist wahrhaftig auferstanden! Daraus fließt für uns eine wunderbare Gewissheit, die Paulus mit den Worten beschreibt: *„Nun aber ist Christus auferstanden von den Toten als Erstling unter denen, die entschlafen sind. Denn da durch einen Menschen der Tod gekommen ist, so kommt auch durch einen Menschen die Auferstehung der Toten. Denn wie sie in Adam alle sterben, so werden sie in Christus alle lebendig gemacht werden.“*

Wer ganz in diesem Leben verwurzelt bleibt, der bleibt ohne Hoffnung. Einen Blick voraus wird er nicht wagen, denn da sieht es für ihn finster aus. Wer schon einmal versucht hat, mit seinen Mitmenschen über den Tod zu reden und darüber, welche Ängste und welche Hoffnungen damit verbunden sind, der wird schnell gemerkt haben, wie bitter dieses Thema vielen wird. Lieber nicht darüber reden. Lieber den Blick nach unten gewandt, auf das Jetzt und Hier und alles andere ausgeblendet. Es ist ein Segen, wenn wir den Blick erheben dürfen, wenn wir vorausschauen dürfen auf eine helle Zukunft, die auch den Schrecken des Todes überstrahlen kann. Nur ist es eben nötig, den Blick von dieser Zukunft und dem, der uns diese Zukunft möglich gemacht hat, nicht abzuwenden. Es sind keine leeren Worte, die uns Jesus in unserem Wochenspruch sagt: *„Wer seine Hand an den Pflug legt und sieht zurück, der ist nicht geschickt für das Reich Gottes.“*

Was lernen wir aus all dem für unsere eigene Jüngerschaft? Passionszeit ist Bußzeit. Fragen wir uns, wohin wir täglich unsere Blicke richten. Jesus erwartet eine Nachfolge, die den Blick fest nach vorn gerichtet hält. Das Ziel der Nachfolge liegt im Himmel. Immer wieder hört man auch unter den Christen eine gewisse Wehmut, wenn es darum geht, dieses Leben und diese Erde verlassen zu müssen, um in den Himmel einzugehen. Doch darin liegt die Gefahr, vor der uns Jesus mit seinem Ruf in die Nachfolge bewahren will. Er will nicht, dass unser Herz und unser Eifer wieder zurückfällt in das diesseitige Leben, aus dem er uns doch erlöst hat. Darum schaut nicht zurück, sondern voraus auf das Ziel eurer Nachfolge, auf das Ziel eures Glaubens. Mit dem Apostel Paulus wollen wir es halten, der uns im Brief an die Philipper schreibt: *„Meine Brüder, ich schätze mich selbst noch nicht so ein, dass ich's ergriffen habe. Eins aber sage ich: Ich vergesse, was dahinten ist, und strecke mich aus nach dem, was da vorne ist, und jage nach dem vorgesteckten Ziel, dem Siegespreis der himmlischen Berufung Gottes in Christus Jesus.“*

Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

1. Du gro - ßer Schmer - zens - mann, vom
Va - ter so ge - schla - gen, Herr Je - sus, dir sei
Dank für al - le dei - ne Pla - gen: für dei - ne
See - len - angst, für dei - ne Band und Not, für
dei - ne Gei - ße - lung, für dei - nen bit - tern Tod.

2. Ach, das hat unsre Sünd / und Missetat verschuldet, / was
du an unsrer Statt, / was du für uns erduldet. / Ach, unsre
Sünde bringt / dich an das Kreuz hinan; / o unbeflecktes
Lamm, / kein Sünd hast du getan.

3. Doch deine Herzenslieb / erweist unserm Herzen, / wie
lieb wir dir doch sind. / Dein Leiden, Tod und Schmerzen /
hat nun versöhnet Gott, / den Vater, mit der Welt, / uns seine
Gnade bracht, / zufrieden ihn gestellt.

4. Dein Kampf ist unser Sieg, / dein Tod ist unser Leben; / in
deinen Banden ist / die Freiheit uns gegeben. / Dein Kreuz ist
unser Trost, / die Wunden unser Heil, / dein Blut das Löse-
geld, / der armen Sünder Teil.

5. O hilf, dass wir auch uns / zum Kampf und Leiden wagen /
und unter unsrer Last / des Kreuzes nicht verzagen. / Hilf tra-
gen mit Geduld / durch deine Dornenkron, / wenns kommen
soll mit uns / zum Blute, Schmach und Hohn.

6. Dein Angst komm uns zugut, / wenn wir in Ängsten liegen;
/ durch deinen Todeskampf / lass uns im Tode siegen. /
Durch deine Bande, Herr, / bind uns, wie dirs gefällt; / hilf,
dass wir kreuzigen / durch dein Kreuz Fleisch und Welt.

7. Lass deine Wunden sein / die Heilung unsrer Sünden, / lass
uns auf deinen Tod / den Trost im Tode gründen. / O Jesus,
lass an uns / durch dein Kreuz, Angst und Pein / dein Leiden,
Kreuz und Angst / ja nicht verloren sein.

T: Adam Thebesius (1652) 1663 • M: Martin Jan (1652) 1663